

Anhörung am Runden Tisch „Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“

Donnerstag, 2. April 2009

Dierk Schäfer¹

1 Vorbemerkung

Ohne Auftrag von dritter Seite und in meiner freien Zeit bin ich freiwillig zu dieser Anhörung erschienen. Ich habe auch weder die Absicht noch die Aussicht auf irgendeine Honorierung meines Beitrages.

Ich bin Pfarrer der evangelischen Landeskirche Württemberg, seit Februar dieses Jahres im Ruhestand. Mit Heimkindern² bin ich in Kontakt seit meiner ersten Kriegskindertagung an der Evangelischen Akademie Bad Boll im Jahr 2000. Neben einigen persönlichen Kontakten gibt es viele per Telefon und eMail. Manche Gespräche nehmen zuweilen seelsorgerlichen Charakter an. Hierbei dürfte auch meine langjährige Beschäftigung mit Traumatisierungen und der Notfallseelsorge eine Rolle gespielt haben. Aufgrund dieser Kontakte und einiger schriftlicher Äußerungen im Internet zur Heimkinderproblematik haben einige ehemalige Heimkinder gefordert, mich an den Runden Tisch zu berufen. Dies ist nicht erfolgt. Mein heutiger Beitrag geschieht lediglich im Rahmen einer Anhörung.³

2. Meine Wahrnehmung

Viele ehemalige Heimkinder sind von Grund auf verunsichert und mißtrauisch.

Ich unterscheide in diesem Zusammenhang zwei Phasen

2.1 Phase 1

- Der Aufenthalt im Heim hat bei den meisten zu einer Verunsicherung schon in der frühen Biographie geführt. Viele haben keine Bindungen aufbauen können; wenn doch, kam es – manchmal mehrfach – zu Beziehungsabbrüchen. Wir wissen aus der Entwicklungspsychologie, daß daraus Belastungen und Entwicklungsstörungen resultieren können, die sich negativ auf das gesamte weitere Leben auswirken.
- Viele der ehemaligen Heimkinder haben ihre Heimvergangenheit lange Zeit verschwiegen. Manche suchten nach Rehabilitierung. Doch der Weg zur öffentlichen Wahrnehmung/Anerkennung des erlittenen Unrechts war lang. So benötigte Paul Brune insgesamt sechs Petitionen (Landtag NRW), bis man ihn rehabilitierte und ihm ein kleines monatliches Anerkennungsgeld bewilligte, das immerhin nicht auf seine Sozialhilfe angerechnet

¹ Für diesen Beitrag haben den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Runden Tisches die Texte „Verfahrensvorschläge-RT“ und „Rueck-Sicht“ als handout vorgelegen. Sie stehen in Zusammenhang mit diesem Bericht. Die „Verfahrensvorschläge“ sind eine anlässlich der Anhörung leicht überarbeitete Fassung eines Vorläufertextes, mit ergänzenden Fußnoten und zwei integrierten Anlagen.

Mein Vortrag am Runden Tisch erfolgte frei anhand einer zweiseitigen Stichwortliste. Dieser Bericht kann also keine korrekte Wiedergabe meines mündlichen Vortrags sein. Ich habe ihn auf der Rückfahrt aus der frischen Erinnerung geschrieben. Diese Ausfertigung geht zudem leicht über das mündlich Vorgetragene hinaus. Ich werde diese Version für das Protokoll des Runden Tisch zur Verfügung stellen.

Dieser Bericht und die beigefügten Anlagen sind ansonsten als ganze frei verfügbar. Aus ihnen darf in wissenschaftlich üblicher Weise zitiert werden. Dabei bitte ich, den jeweiligen Zusammenhang zu respektieren.

² In diesem Bericht werden die Begriffe „Heimkinder“ und „ehemalige Heimkinder“ gleichbedeutend gebraucht. Quantifizierungen inform von „viele“ oder „manche“ beruhen auf meiner persönlichen Einschätzung, der keinerlei Untersuchung zugrunde liegt. Das gilt für alle nicht-numerischen Quantifizierungen, nicht nur wenn dabei Heimkinder genannt werden.

³ Diese Einschränkung veranlaßte mich, meine Anwesenheit auf das Minimum zu beschränken. Mein Beitrag umfaßte einschließlich der Beantwortung einer Nachfrage ca. eine halbe Stunde.

wird. Ausgangspunkt war sein medizinisch nicht begründeter Aufenthalt in der Psychiatrie als Kleinkind in der Nazi-Zeit und danach im Kinderheim. Doch das lange Ausbleiben der Anerkennung war bundesrepublikanisches Unrecht. Er wurde trotz seiner Examina nie Lehrer. Wer dieses Schicksal sieht, wird den staatlichen Instanzen nicht so leicht Vertrauen entgegenbringen können.

- Das Buch von Peter Wensierski, *Schläge im Namen des Herrn*, brachte den Durchbruch in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit. Doch es stieß bei den Heimträgern und ihren Verbänden zunächst einmal weithin auf Ablehnung. Reißerisch und einseitig sei es, keine seriöse Forschung. Die ehemaligen Heimkinder erlebten, daß versucht wurde, jemand zu desavouieren, der für sie sprach, bzw. sie selber mit ihrem Schicksal zu Wort kommen ließ.
- Es folgte das Abwehrverhalten mancher Träger. Ehemalige Heimkinder, ermutigt durch die Recherchen und das Buch von Wensierski ihrer Geschichte nachzugehen, erhielten oft keine Akteneinsicht, ihnen wurde mit Verleumdungsklagen gedroht. In einem Fall gab es den hilflosen, beleidigenden Versuch der Besänftigung. Die Schwestern des Heims gaben nichts zu, aber dem ehemaligen Heimkind 20,00 € zum Trost.
- Nachdem immer mehr Heimkinderschicksale publik wurden und sich auch stellenweise Betroffenengruppen aus einem Heim zusammenfanden, war nicht mehr zu leugnen, daß einer nicht unerheblichen Anzahl ehemaliger Heimkinder Unrecht geschehen war durch Mißhandlungen, Ausbeutung und Mißbrauch. Nun gab es Betroffenheitsbekundungen vonseiten einzelner Kirchenvertreter und Heimträger. Doch diese „Entschuldigungen“ wiesen zumeist Schlupflöcher auf. Der Forderung nach Entschädigung wurde entgegengesetzt, vieles sei einfach zeitbedingt gewesen, Gewalt in der Erziehung normal, wie auch die Inanspruchnahme der Arbeitskraft zumindest auf dem Land üblich, und man habe eben in dieser Zeit auch mit kaum ausgebildeten Personal arbeiten müssen. Das erklärt manches, entschuldigt aber nichts. Die ehemaligen Heimkinder sehen darin nur Ausflüchte und werden/bleiben mißtrauisch. Die Verantwortung des Staates, der Heimträger und ihrer Rechtsnachfolger bleibt.
- Das Mißtrauen richteten die ehemaligen Heimkinder nicht nur nach außen. Auch untereinander haben sie vielfach Streit, haben schlechte Erfahrungen mit den anderen ehemaligen Heimkindern gemacht. Wer den Mailverkehr verfolgt hat, kennt das.

Fazit aus Phase 1: Das Mißtrauen der ehemaligen Heimkinder gegenüber den Trägern (teilweise auch untereinander) wurde verstärkt.

Dann gab es ein wichtiges Zwischenhoch: Die Eingabe des „Verein ehemaliger Heimkinder e.V., VeH“ beim Petitionsausschuß war erfolgreich. Man darf das nicht unterschätzen. Zum ersten Mal sahen sich die ehemaligen Heimkinder „amtlich“ anerkannt. Sie schöpften Hoffnung. Das war der Auftakt zu Phase 2, der Einrichtung des Runden Tisches.⁴

2.2 Phase 2

Zunächst muß ich von der leyenhaften Reduzierung des Auftrages des Petitionsausschusses sprechen. Die Familienministerin sagte: „Die Einrichtung eines nationalen Entschädigungsfonds wird von Bundestag und Bundesregierung nicht angestrebt.“ Die psychologischen Auswirkungen dieses Satzes waren verheerend. Er hat einen ungeheuren Vertrauensschaden angerichtet. Die Ministerin geriet daraufhin unter Beschuß. Sie hatte die vorgeschlagene Kon-

⁴ Auch hier kann ich nur berichten, was ich wahrgenommen habe, teils über die Informationen der ehemaligen Heimkinder, teils über Publikationsorgane, teils von „gut unterrichteter dritter Seite“, doch so gut wie nichts über Informationen vom Runden Tisch selbst. Er schafft im Verborgenen und schafft dadurch, wie ich es sehe, Probleme.

zeption für den Runden Tisch, erstellt vom „AFET – Bundesverband für Erziehungshilfe e.V.“ und dem „DIJuF – Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht e. V.“, zurückgewiesen und dem „DV – Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V.“ zuge schlagen. Das ließ sich nicht aufrecht erhalten. Der Auftrag ging schließlich an die „Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe-AGJ“. Dadurch kam es zu Zeitverzug. Die ehemaligen Heimkinder witterten bei diesem Gerangel hinter den Kulissen Gemauschel. Auch weiterhin fehlte die Transparenz.

Intransparenzen

- Wer sind die Teilnehmer des Runden Tisches? Mir liegt bis heute keine verlässliche Liste der Teilnehmer vor, den Heimkindern, wohl mit Ausnahme des Vorstandes vom VeH, auch nicht. Und ich finde es merkwürdig, hier angehört zu werden, ohne die Teilnehmer wenigstens namentlich und in ihrer Organisationszugehörigkeit zu kennen. Laut der aus Australien bezogenen Liste sitzen am Runden Tisch drei ehemalige Heimkinder mit ihrem Schicksal und der aufkündbaren Legitimation ihres Vereins sechs Volljuristen gegenüber; Juristen aus den „Täterorganisationen“ wie manche ehemalige Heimkinder sie pauschal nennen; ein ungutes Wort, es zeugt von Mißtrauen und schafft Mißtrauen. Diese Juristen sind, wie ich hörte, zwar keine Rechtsanwälte, sondern Verwaltungsjuristen. Doch auch, wer das differenziert sieht, weiß, daß die Kirchen das Geld für eine hochkarätige anwaltliche Hintergrundberatung haben, die ehemaligen Heimkinder aber nicht.
- Wie ist das Konzept für den Runden Tisch? Das von AFET und DIJuF kenne ich. Das war vielversprechend für die Lösung der Aufgabe des Runden Tisches. Die ehemaligen Heimkinder, immer den Vorstand ausgenommen, kennen nur das Stichwort Wahrheitskommission. Damit assoziieren sie: „möglichst billig“.
- Und wie ist der Ablaufplan? Gerade nach der Verzögerung in der frühen Anfangsphase wäre es wichtig gewesen, hier erklärende und um Vertrauen werbende Informationen zu geben. Aber:

Es gab überhaupt keine vertrauensbildende Signale vom Runden Tisch an die ehemaligen Heimkinder, nur an den Vorstand. Doch dem Vorsitzenden wurde das Vertrauen entzogen und er trat zurück.⁵

Zusätzlich zu diesem Mißtrauen kam von den Heimkindern die Forderung nach „eigenen“ Rechtsanwälten am Runden Tisch (⇒ Presseerklärung des VeH und der „Vereinsrechtsanwälte“ vom 1.4.09).

Und die ehemaligen Heimkinder hatten neue Unterstützer gefunden, die „giordano bruno stiftung, Stiftung zur Förderung des evolutionären Humanismus“.

3. Mein Resümee

Die Situation vor der zweiten Sitzung des Runden Tisches scheint ziemlich verfahren.

- Die ehemaligen Heimkinder sind Verbindungen eingegangen, die das Projekt zum Scheitern bringen könnten.
 - Die Verbindung mit „Opferanwälten“. Sie arbeiten, wie ich lese, nach dem „no win, no pay“ Prinzip.“ Die Finanzierer der eventuellen Fonds werden kaum Willens sein, auch noch überbezahlte Anwaltshonorare mitzufinanzieren. Wie hoch der „win“-Anteil

⁵ Zu dem Rücktritt und seinen Gründen kann ich kein Urteil abgeben. Es erscheint aber merkwürdig und in der Folge nicht vertrauensbildend, wenn er, wie am 2. April, weiterhin am Runden Tisch zugegen ist. Ich sage dies, obwohl ich den Kurs des VeH nicht unterstütze, nun „seine“ „Opferanwälte“ am Runden Tisch durchzuboxen.

ist, weiß ich nicht, weiß auch nicht, ob die ehemaligen Heimkinder ihn kennen. Ich vermute, sie werden sich wundern, wenn sie sehen, was für sie übrig bleibt.

- Die Verbindung mit der Giordano Bruno Stiftung. Die Heimkinderfälle passen ins Konzept der offensichtlich kirchenfeindlich eingestellten Stiftung. Ich glaube nicht, daß sich alle ehemaligen Heimkinder durch die Stiftung instrumentalisiert fühlen. Doch ich kann mir nicht vorstellen, daß die Kirchen diese Verbindung ignorieren werden. Sie könnten sich noch mehr berechtigt sehen, peinlich genau auf die Rechtslage in jedem Einzelfall zu achten. Und die heißt: schlechte Beweislage, Verjährung, Einzelfälle, an denen inkompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Schuld tragen, nicht aber die Organisation. In welcher Diensteinweisung steht schon, daß Kinder Erbrochenes essen müssen, bis es drin bleibt?
- Doch auf der anderen Seite hat das Schicksal der ehemaligen Heimkinder durch die Einrichtung des Runden Tisches Medien-Resonanz gefunden. Lokalzeitungen berichten über den Runden Tisch und die Heimkinder. Sie finden und interviewen Heimkinder aus ihren Einzugsbereich. Die Schicksale berühren die Leser, und die Kirchen kommen dabei nicht gut weg. „Nongrata“ schreibt in ihrem Blog: „Die beiden großen christlichen Kirchen werden einen beachtlichen Prestigeverlust erleiden, wenn sie ehemaligen Heimkindern, die nachweislich in ihren Einrichtungen gequält und ausgenutzt wurden und heute unter den Folgen leiden, nicht schnell unter die Arme greifen. Es wäre Dummheit, langjährige Studien abzuwarten, um groß zu unterscheiden zwischen moralischem Fehlverhalten und gesetzlichem Unrecht. Die Kirche durfte und darf sich kein moralisches Fehlverhalten leisten. Und jeder weiß: Es gibt Grauzonen, wo schlimmstes Unrecht geschieht, das Gesetz nicht greift, aber die Schuld unzweifelhaft ist.“ Diese Einschätzung teile ich (⇒ Verfahrensvorschläge, Anlage 1). Wenn man unter diesem Aspekt die Verbindung mit der Stiftung sieht, kann man zu Recht vermuten, daß mancher Leser seine Kirchenzugehörigkeit überdenkt. Die Bischöfin Käßmann ist eine der wenigen, die über bloße Betroffenheitsbekundungen hinaus auch von Entschädigungen spricht. (z.B. gestern in der TAZ).

4. Was kann, was sollte man tun?

Es wird nicht ausreichen, wenn der Runde Tisch erklärt, er müsse erst einmal zwei Jahre in Ruhe arbeiten können. Das muß er sicher auch tun. Aber nötig ist zunächst einmal, zerstörtes Vertrauen wieder herzustellen.

- Er sollte ankündigen, wie man, bei entsprechender Befundlage, mit dem Thema Entschädigungen umgehen will. Ich habe dazu drei Fonds vorgeschlagen (⇒ Verfahrensvorschläge). Den ersten könnte man sehr zügig ankündigen und einrichten: den Äquivalenzfonds für Rentenzeitausfälle. Auch über den Therapiefonds sollte man sich schnell einigen können.
- Danach kann man die Frage des Entschädigungsfonds angehen und wird auch etwas mehr Zeit haben, dies mit gebotener Gründlichkeit zu tun, weil durch die beiden anderen Fonds Vertrauen hergestellt sein dürfte.
- Zudem bedarf es einer kompetenten Besetzung der Meldestelle mit Menschen die zuhören können und nicht nur bürokratisch nach Daten fragen.
- Nicht fehlen darf das Angebot auf Kostenübernahme für eine eigene kompetente rechtliche Hintergrundberatung der ehemaligen Heimkinder, der sie vertrauen können.
- Transparenz für die Vorgehensweise des Runden Tisches, mit Rückkoppelungsmöglichkeiten für die ehemaligen Heimkinder.

- Die Sitzungen des Runden Tisches müssen mit einem gemeinsamen Protokoll schließen, das öffentlich zugänglich ist, unter Wahrung des Datenschutzes für die Personen.
- Die ehemaligen Heimkinder sollten kritisch ihre neuen „Verbindungen“ überdenken. Ich halte diese eher für schädlich, ohne voraussagen zu können, daß bei Verzicht auf diese Verbindungen die Chancen für eine Entschädigung steigen.
 - „Opferanwälte“ haben in Deutschland eher keine gute Reputation.
 - Die Drohung im Hintergrund, Sammelklagen über die USA anzustreben, halte ich für wenig aussichtsreich. Die USA sind auch in solchen „cross-border-Angelegenheiten“ zurückhaltender geworden. Allerdings gibt es ehemalige Heimkinder mit us-amerikanischer Staatsbürgerschaft.
 - Die Stiftung scheint mir die ehemaligen Heimkinder zu instrumentalisieren. Ob die Heimkinder auf diesem Wege eine politisch relevante Öffentlichkeit eher erreichen als durch eine (vielleicht neu auszuhandelnde) Interessenvertretung am Runden Tisch erscheint mir fraglich.

Vor kurzem mahnte Bundespräsident Horst Köhler, wenn auch im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise, „daß die Bürger auf eine angemessene Selbstkritik der Verantwortlichen und auch auf eine angemessene Selbstbeteiligung für den angerichteten Schaden warteten.“ (FAZ/25.3.09 S. 1). Dies ist auch die berechtigte Erwartung der ehemaligen Heimkinder in ihrer Angelegenheit.

Der Theologe Jürgen Moltmann sagte im Interview (Chrismon 04/2009, S. 25): „Wenn ein Kind nicht erfährt, daß es angenommen wird, wird es krank.“ Es wird wohl nur wenige ehemalige Heimkinder geben, die sich im Heim angenommen gefühlt haben, auch wenn nicht alle, vielleicht nicht einmal die meisten, massives Unrecht erleiden mußten.

Für die leichteren Fälle wird es wohl nur eine verbale Wiedergutmachung geben können. Doch die anderen müssen entschädigt werden. Dafür habe ich die drei Fonds vorgeschlagen und wünsche dem Runden Tisch im Interesse der ehemaligen Heimkinder einen guten Erfolg.

Dierk Schäfer
 Freibadweg 35
 73087 Bad Boll
 Fon: (0 71 64) 1 20 55
 Mail: ds@dierk-schaefer.de

Bad Boll, Freitag, 3. April 2009